

Die Alt-Katholische Gemeinde Säckingen

Seit 1874 Pfarrgemeinde in evangelischer Freiheit und katholischer Gebundenheit

Vgl. Paul Hartmann, 125 Jahre Alt-Katholische Gemeinde Bad Säckingen. Kirche in evangelischer Freiheit und katholischer Gebundenheit, in: Alt-Katholische Gemeinde Bad Säckingen/Rheinfelden (Hrsg.), Das Hungertuch in der Allerheiligenkirche in Bad Säckingen, 1999. Der Aufsatz wurde überarbeitet und aktualisiert von Pfr. Christian Edringer, Bad Säckingen 2011

WARUM GIBT ES UNS?

Die Entstehung der alt-katholischen Kirche ist keine Neugründung, denn sie versteht sich als Erbin der alten katholischen Kirche. Entstanden ist diese Kirche in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts durch die Aufspaltung der katholischen Kirche, nachdem das erste vatikanische Konzil in Rom zwei Meinungen zu verbindlichen Dogmen (Lehrsätzen) gemacht hat. Erstens wurde beschlossen, dass der Papst in bestimmten Glaubensfragen kraft seines Amtes und ohne Zustimmung der Kirche unfehlbar sprechen kann (Unfehlbarkeitsdogma), zweitens wurde beschlossen, dass der Papst das juristische Oberhaupt der ganzen Kirche ist (Dogma der Universaljurisdiktion). Schon vor der Dogmatisierung wurde inner- und außerhalb der Kirche Kritik laut, und eine vehemente Auseinandersetzung entstand. Die Gegner der beiden Dogmen waren einerseits namhafte Akademiker, darunter Theologen, Juristen und andere Gelehrte, andererseits auch viele katholische Gläubige mit liberalem und modernem Denken.

Die Opposition konnte sich mit Recht auf den altkirchlichen Glauben mit seinen Strukturen und Bräuchen berufen, welcher eine solche Machtstellung des Bischofs von Rom nicht gekannt hatte. Ihr Festhalten am Wesen des frühen Katholizismus führte zur Bezeichnung „altkatholisch“. Die eingeführten Dogmen wurden als unbegründbare Neuerung und Fehlentwicklung gesehen.

Die damals protestierenden Bischöfe unterwarfen sich alle früher oder später, aber führende Laien und Kleriker gaben ihren kirchlichen Kampf nicht auf und wurden vielfach exkommuniziert.

Diese Menschen, ursprünglich an der Reform der einen katholischen Kirche interessiert, waren es, die sich - unfreiwillig - als separate Kirche konstituierten. Zuerst verstanden sie sich als Notkirche der Ausgeschlossen.

Die Alt-Katholische Kirche gab sich selber, in Anlehnung an die Kirche des ersten Jahrtausends eine „bischöflich-synodale“ Verfassung, die sich in vielen Punkten vom zentralistischen System der römisch-katholischen Kirche abhebt.

Außer dem theologisch begründeten Widerstand gab es auch eine politische Komponente, denn damals waren auch die politisch liberalen Kreise an der Eindämmung des Einflusses der römischen Kirchenleitung in unserem Land interessiert (Kulturkampf). Deshalb wurden die Interessen der Alt-Katholiken

vielerorts von politischen Behörden geschützt und man hat sie als Religionsgemeinschaft anerkannt.

Auf internationaler Ebene schlossen sich die alt-katholischen Bistümer im Jahre 1889 zur „Utrechter Union“ (www.utrechter-union.org) zusammen, einer Gemeinschaft selbstständiger katholischer Ortskirchen. Die Alt-Katholische Kirche in der Schweiz (www.christkath.ch) nennt sich „christkatholisch“, um auszudrücken, dass es nur ein Haupt in der Kirche geben kann, Jesus Christus.

WER SIND WIR?

Der alt-katholischen Bewegung ist es allerdings nie gelungen, zu einer Massenbewegung zu werden, und so war und blieb die Alt-Katholische Kirche von Anfang an eine Minderheitskirche, die einen anspruchsvollen Weg geht.

Einerseits versuchten sie, Kirche zu sein gebunden an die katholische Lehre und Tradition, d. h. mit sichtbar katholischen Elementen, wie etwa dem apostolischen Amt (Bischof, Priester und Diakon), oder mit dem katholischen Sakramentsverständnis. Andererseits suchten sie die evangelische Freiheit zu leben, d. h. diejenige Freiheit, die uns durch Jesus Christus gegeben ist und in der frohen Botschaft (Evangelium) der Heiligen Schrift entgegentritt.

Es ist nicht so einfach zu sagen, welches die Identität der Alt-Katholischen Kirche ist. Die Antwort darauf liegt teilweise in den bereits angesprochenen historischen Aspekten, doch ebenso auch im gestaltenden Willen der jetzigen Gläubigen. So gibt es das Moment des Protestes gegen den römischen Zentralismus, aber auch recht bürgerliches Gemeindeleben. Es gibt den Einbezug demokratischer Elemente, die sich z. B. bei der Wahl von Pfarrern durch die Gemeinde und des Bischofs durch die Synode äußert. Es gibt das Element der Tradition, das sich in Theologie und Gottesdienst äußert, aber auch Elemente des Aufbruchs und der Moderne. Die Alt-Katholische Kirche hat einige Reformen durchgeführt, die in ihrer Zeit Aufsehen erregen konnten und bis heute ihre Bedeutung behalten haben. So kam es

- zur Einführung der Muttersprache statt des Lateinischen in der Feier des Gottesdienstes
- zur Abschaffung der Gebühren für geistige Amtshandlungen
- zur Aufhebung des biblisch nicht begründbaren Pflichtzölibats für Priester (1878)

- zur Aufhebung der Pflicht, einmal jährlich zu beichten, stattdessen wurde die gemeinsame Bußfeier gleichberechtigt neben die Einzelbeichte gestellt
- zur vollen Mitsprache aller Gemeindemitglieder in Gemeindeversammlungen, Bischofssynoden und Landessynoden, aber auch in der Wahl von Kirchenvorständen, Pfarrern, Synodalvertretung und Bischof
- zur Anerkennung jeder vor Gott geschlossenen Ehe, auch konfessionell gemischter Ehen
- zur Möglichkeit der Wiederverheiratung Geschiedener in Würdigung des einzelnen Falles und der persönlichen Lebensumstände
- zur konsequenten ökumenischen Selbstverpflichtung nach dem Prinzip „Einheit in der Vielfalt“. Hieraus entstanden bisher die Sakramentsgemeinschaft mit den anglikanischen Kirchen (1931) und eine Vereinbarung zur gegenseitigen Einladung zur Teilnahme an der Eucharistie zwischen der Evangelischen Kirche Deutschland und dem katholischen Bistum der Alt-Katholiken (1985)
- zur Wiedereinführung des Diakonenamtes für Frauen (1982)
- zur Selbstverpflichtung den „konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“ mitzutragen und mitzugestalten (1987)
- zum Beschluss der deutschen Alt-Katholiken Frauen zum dreifachen geistlichen Amt (Diakonin/Priesterin/Bischöfin) zuzulassen (1994).

FRUCHTBARER BODEN

Spürbaren Einfluss auf die Entstehung zahlreicher alt-katholischer Gemeinden in den Jahren nach 1870 am Hochrhein und im Bereich des früheren Bistums Konstanz hatten der Josephinismus und der in seinem Geiste wirkende Wessenberg.

Karl Schib schreibt in „Geschichte der Stadt Rheinfelden“, gemeint ist Rheinfelden im Aargau, S. 355, über den Besuch von Prof. Reinkens aus Breslau im Dezember 1870 in der Martinskirche:

„...eröffnet und begrüßte Gemeindeschreiber Dedi die Versammlung des ‚Vereins freisinniger Katholiken‘ indem er betonte, dass in den Gauen, wo der josephinische Geist des vorigen Jahrhunderts den Grundstein zum freien und selbständigen Denken gelegt habe, es keiner großen Zündkraft bedürfe, um die Flamme neu zu beleben, die hier unverlöscht, ja oft sogar voranzuleuchten berufen war“.

Der Josephinismus in seiner kirchlichen Bedeutung war der Versuch Kaiser Josephs II. von Österreich (1780-1790), in seinem Land im Geiste des aufgeklärten Absolutismus die Reform der katholischen Kirche durchzuführen. Trotz Rückschlägen in der Reformbewegung nach seinem frühen Tod wirkten die Ideen des Josephinismus noch lange nach.

In seinem Sinne wirkte Ignaz Heinrich von Wessenberg, Bistumsverweser der Diözese Konstanz (1817-1827). Er strebte nach der Wiederherstellung der bischöflich-landeskirchlichen Ordnung, trat auf dem Wien er Kongress 1814 für die Bildung einer kath. Nationalkirche ein, wandte sich gegen übertriebene Heiligenverehrung, sah in der Heiligen Schrift die Quelle echter Frömmigkeit und trat für die Aufhebung des Pflichtzölibats der Priester ein.

DER STEINIGE WEG DER JUNGEN GEMEINDE

Hauptinitiator der Organisation des Widerstandes gegen die vatikanischen Beschlüsse war Oberamtman Gustav Eschborn. Ein Aktionskomitee existierte bereits im November 1873, das zur Bildung einer Gemeinde Unterschriften sammelte. Im Januar 1874 stand die alt-katholische Gemeinschaft schon auf den Beinen.

Die Stimmung zwischen Romkatholiken und Alt-Katholiken muss sehr feindselig gewesen sein, denn im Protokoll der alt-katholischen Gemeindeversammlung vom 14. März 1874 kommt die Besorgnis zum Ausdruck, dass die Glaubensgenossen „durch unsere Widersacher durch Wegnahme von Arbeit etc. zu schädigen gesucht werden“.

Am 15. März 1874 konnte der gewählte und konstituierte Kirchenvorstand an Bischof Reinkens in Bonn die Gründung der alt-katholischen Gemeinde melden. 104 männliche Einwohner hatten sich zum Verbleib beim alten katholischen Glauben bekannt, darunter viele Gemeindeglieder wie Oberamtman Eschborn, Fabrikant Otto Bally, Bürgermeister Leo und 20 Staatsbeamte. Dem Kirchenvorstand gehörten Seifensieder Jakob Mutter als 1. Vorsitzender und Rittmeister a.D. Malzacher als 2. Vorsitzender an. Zur Aufklärung der Bevölkerung wurde Oberamtsrichter Beck von Heidelberg zu einem öffentlichen Vortrag in Säcking gewonnen.

Die staatliche Anerkennung der alt-katholischen Gemeinde Säcking erfolgte mit Bescheid des Badischen Ministeriums des Innern vom 24. August 1874 (Datum nachträglich geändert: 25. Aug. 1874). Die Friedhofskapelle wurde den Alt-Katholiken zur ausschließlichen Benutzung zugesprochen sowie die unbesetzte Kantor- und Fridolinskaplanei mit dem zur Fridolinskaplanei gehörenden Pfrundgebäude.

Sie nutzten die Friedhofskapelle aber nur für die Werktagsgottesdienste, feierten ihre Sonntags- und Feiertagsgottesdienste sowie die anderen Amtshandlungen wie Taufen usw. in der bereitwillig von den Protestanten zur Verfügung gestellten Kirche. Wegen der Kaplaneigebäude und des Pfründengenusses gab es oft und lange Schwierigkeiten. Welches der beiden Gebäude (Fischergasse 64 oder 65) das Fridolinskaplaneigebäude sei, konnte nicht mit Sicherheit ausgemacht werden. Adalbert Pyszka, der erste von der

Gemeinde Säckingen gewählte Pfarrer, wohnte in der Fischergasse 64; er wäre auch gerne dort geblieben, denn das Haus hat eine freundlichere Lage und war frisch hergerichtet. Aber die Behörden teilten den Alt-Katholiken das geräumigere Gebäude Fischergasse 65 zu. Nach dem Tode von Pfarrer Kosar im Jahr 1900 hatte der römisch-katholische Stiftungsrat die Rückgabe der Fridolinskaplanei betrieben. Das großherzogliche Ministerium nahm zum 1. Januar 1903 eine neue Genussteilung vor, indem es die beiden Kaplaneihäuser gegeneinander austauschte.

Seither gehörte das kleinere Allerheiligenkaplaneihaus der alt-katholischen Kirchengemeinde, in welchem seinerzeit Pfarrer Pyszka lieber verblieben wäre.

Der alt-katholische Kirchenvorstand zeigte sich enttäuscht, dass das Innenministerium einer Mitbenutzung des Münsters nicht zugestimmt hatte. Die Friedhofskapelle entbehre das Notwendigste. So mangle es an einem passenden und sicheren Raum, um das „Allerheiligste“ aufzubewahren. Es fehlten Messgewänder, kultische Gegenstände usw., soweit aber vorhanden in solch schmutzigem, kläglichem Zustand, dass sie für den Gottesdienst nicht verwendbar erschienen. Teilweise müssten die Gottesdienstbesucher aus Platzmangel bei jeder Witterung vor der Kapelle stehen. Auch reklamierte der Kirchenvorstand eine Teilhabe am Kirchenvermögen und einen Mitbesitz an den Reliquien des hl. Fridolin.

MITBENUTZUNG DES FRIDOLINMÜNSTERS

Weil der Raum in der Gottesackerkapelle nicht ausreichte wurde den Alt-Katholiken gemäß ministeriellem Erlass vom 15. November 1875 die Mitbenutzung der Fridolinskirche gestattet und der römisch-katholische Rekurs gegen diese Entscheidung am 10. April 1876 abgewiesen. Unter dem Vorsitz von Oberamtmann Eschborn und des Notars Götz als Urkundsbeamten erfolgte am 20. April 1876 die Verteilung der kirchlichen Geräte und Paramente, wobei die Verteilung der Musikalien und Musikinstrumente auf der Empore vergessen wurde, weswegen es später zu längeren Auseinandersetzungen kam.

Der denkwürdigste Tag der jungen alt-katholischen Gemeinde Säckingen wurde der 29. April 1876. An diesem Tag ist den Alt-Katholiken das Münster des hl. Fridolin übergeben worden. Als Beauftragter Bischof Reinkens, Bonn, war Professor Dr. Michelis aus Freiburg erschienen. Ihm und dem Kirchenvorstand Rittmeister Arnold Malzacher, übergab Oberamtmann Eschborn am Münsterportal die Kirchenschlüssel, worauf die beiden „unter Handauflegung auf den Hauptaltar die den Altkatholiken eingeräumten Rechte in Besitz nahmen“. Am Abend bei der weltlichen Feier im „Knopf“ hielt Oberamtsrichter Beck die Festrede. Am darauf folgenden Sonntag hielt Prof. Miche-

lis den ersten Gottesdienst im Münster. Die alt-katholischen Kinder feierten Erstkommunion. Kommerzienrat Otto Bally sorgte dafür, dass die Stadtmusik und der alt-katholische Gesangverein „Harmonie“ zur Stelle waren.

Die Romkatholiken bekamen die Friedhofskapelle zum alleinigen Gebrauch zugewiesen bis zum Bau einer Notkirche. Der römisch-katholische Pfarrer Danner verkündete seinen Gemeindemitgliedern: „Allen meinen Nachfolgern zur traurigen Kunde: Heute sind wir aus unserer altehrwürdigen Pfarrkirche ausgezogen, weil diese den Alt-Katholiken zum Mitgebrauch überwiesen worden ist. Nach Anordnung des heiligen Vaters dürfen wir römische Katholiken mit dieser Sekte nicht gemeinsam ein und dieselbe Kirche benutzen...“.

Dies widerlegt die sogenannte Münsterlegende, nach der die Alt-Katholiken beim damaligen badischen Staat gegenüber der viel größeren römischen Gemeinde ein Alleinnutzungsrecht durchgesetzt hätten. Nach dem freiwilligen Auszug nutzte die alt-katholische Gemeinde das Münster von 1876-83 allein. Die Atmosphäre zwischen den Glaubensgemeinschaften war dadurch noch unerquicklicher geworden. Wegen unbedeutender Dinge wurden die Behörden um amtliche Regelungen angegangen. Im römisch-katholischen „Volksblatt“, März 1881: „Die Katholische Stiftungskommission dürfte sich kaum dazu verstehen, mit einem alt-katholischen Kollegium zu verhandeln“.

Die Fridolins-Reliquien waren Anlass jahrelanger Reibereien, bis im Jahre 1881 die Alt-Katholiken auf die „Mitnutzung“ der Reliquie verzichteten.

Die römisch-katholische Stiftungskommission ersuchte im Februar 1882 das zuständige Ministerium, den Alt-Katholiken die staatliche Anerkennung zu entziehen oder mindestens das Mitbenutzungsrecht an der Fridolinskirche abzusprechen, da sich die Zahl ihrer Mitglieder vermindert habe und die Friedhofskapelle für deren Gottesdienst ausreiche. Gleiches Bemühen war 1880 gescheitert. Die Genehmigung als Religionsgemeinschaft konnte das Ministerium nicht widerrufen. Aber in der Zeit nach dem Kulturkampf hatte der Wind gedreht, der römisch-katholische Einfluss in der Politik war wieder erstarkt. Der Behörde war an einer Lösung der Kirchenfrage gelegen, und sie unternahm verschiedene Anläufe um zu einer einvernehmlichen Übereinkunft zu gelangen. Unter anderem bot die Stiftungskommission an, die der Stadt gehörende Friedhofskapelle zu vergrößern und umzubauen. Die Alt-Katholiken wollten jedoch auf ihr Mitbenutzungsrecht am Fridolinsmünster nicht verzichten und lehnten alle Vorschläge ab.

Es war ein herber Schlag für die altkatholische Gemeinde, als das Ministerium die Mitbenutzung am 26. November 1883 zurückgenommen hat und die Friedhofskapelle mit Wirkung ab 20. Dezember zur alt-

katholischen Pfarrkirche erklärte, obwohl noch an der Kapelle gebaut wurde, als die ministerielle Anordnung erging.

Hierzu der altkatholische Kirchenvorstand: „... können wir es nicht als billig anerkennen, uns das Mitbenutzungsrecht zu nehmen nur weil die Neu-Katholischen (Romkatholiken) nicht mit uns unter demselben Dach beten wollen“.

Der Einspruch der Alt-Katholiken gegen diese Entscheidung wurde zurückgewiesen. Das Ministerium war von 309 Altkatholiken in Säckingen ausgegangen, obwohl 385 Altkatholiken nachgewiesen werden konnten.

WIEDER IN DER ALTEN GOTTESACKERKAPELLE

Weihnachten 1883 waren die Säckinger Alt-Katholiken in einer verzweifelten Lage: Aus der Fridolinskirche ausgewiesen und die Gottesackerkapelle in keinem brauchbaren Zustand. Das Wasser floss von den Wänden der unausgetrockneten Mauern. Um die Kapelle trocken erscheinen zu lassen, hatte man einige Öfen hineingestellt. Durch offene Fenster und Türen war Schnee in Masse eingedrungen. Viele kultische Gegenstände, die zu einer Kirche gehören, fehlten.

Der Bischof ersuchte um Herstellung der Brauchbarkeit.

Während die Romkatholiken „Siegesinschriften“ am Münster anbrachten (1977 entfernt), bekamen die Alt-Katholiken noch oft die Intoleranz des ultramontanen Gemeinderats zu spüren.

Damals war der Weg zur alt-katholischen Kirche auf dem Friedhof ein langer, aber auch steiniger Weg, fuhrenweise schaffte man Steine hin und schichtete sie auf. Die Alt-Katholiken hatten also nicht nur im übertragenen Sinn in jener Zeit über Steine zu gehen, sondern auch im wahrsten Sinne des Wortes.

Pfarrer Kosar suchte, soviel an ihm selber lag, Zuversicht unter seiner Gemeinde zu verbreiten. Durch seine Initiative und die Opferwilligkeit der Säckinger Alt-Katholiken konnte zu Beginn des Jahres 1885 der Friedhofskirche eine Xaver-Mönch-Orgel eingebaut werden. Für die schwer gebeutelte Gemeinde ein Anlass zur Freude und neuer Hoffnung. Weder die römisch-katholische Gemeinde noch der Staat gaben einen Beitrag an die neue Orgel. Obwohl das Ministerium bereits am 9. Juli 1884 dem Bischof mitgeteilt hatte, bezüglich der Orgel sei eine Vereinbarung getroffen.

Die Mönch-Orgel der alt-katholischen Pfarrkirche wird heute von der Landesdenkmalpflege als Kulturdenkmal eingestuft. Ihr sind die zwei ursprünglich aus Geldmangel nicht ausgeführten Register bei der Sanierung 1990 ergänzt worden.

Übrigens wurde auch während der Mitbenutzung des St. Fridolinmünsters durch die alt-katholische Gemeinde auf deren und ihres Bischofs Reinkens Initiative hin eine prachtvolle neue Orgel beschafft, die am 5. Januar 1883 geweiht werden konnte.

Die Stadt Säckingen als Eigentümerin hat 1968 die alt-katholische Pfarrkirche einer gründlichen Außenrenovation unterzogen. Das neben dem Schlosspark auf dem alten Gottesacker gelegene Kirchlein ist heute ein Schmuckstück. Nachdem 1978 unter Pfarrer Bernhard Schmid dank vieler Spenden aus der Bürgerschaft und weit darüber hinaus, durch tatkräftige Mithilfe der Stadt Säckingen, auch die Innenrenovation unter der verantwortlichen Leitung von Regierungsbauamtmann i. R. Ernst Wellenreuther wohl gelungen ist. Altes und Neues fügt sich harmonisch zueinander. Dem Denkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, war daran gelegen den spät-klassizistischen Stil im alten, ursprünglichen Teil des Kirchleins zu erhalten. Die Kirche präsentiert sich dem Besucher als freundliches, zweckmäßiges, mit allen nötigen Einrichtungen zur würdigen Feier des Gottesdienstes ausgerüstetes bescheidenes Gotteshaus.

Den Altkatholiken der ersten Jahre wurden viel Mut und Überzeugungstreue abverlangt. Oft gab es persönliche Nachteile, familiäre Zwistigkeiten. Die „Abtrünnigen“ mussten sich den massiven Bekehrungsversuchen der „Römischen“ widersetzen; der „Seelenmassage“ wie den Drohungen. Da mag manch Strohfeuer allzu schnell verloschen sein. Andere waren den Widerwärtigkeiten physisch und psychisch nicht gewachsen. Dies gilt für Laien und für Geistliche, für letztere im Besonderen, denn sie hatten unter großer Belastung von innen und außen den Weg zu finden zwischen Reformeifer und Katholizität.

Wie es mit der finanziellen Ausstattung der Gemeinden in den Jahren nach deren Gründung bestellt war, wird von Pfarrer Pyszka überliefert: Bei seinem Wegzug nach Zell i.W. im Jahre 1876 schuldete ihm die Kirchengemeinde Säckingen an rückständigen Gehältern noch 1.112,37 Mark.

GRENZEN UND GRENZÜBERSCHREITUNGEN

Die Zusammenarbeit mit den Christkatholiken der Schweizer Nachbarschaft war von Anfang an selbstverständlich. Die Pfarrer beidseits des Rheins trafen sich zu Besprechungen, Gottesdienstvertretungen wurden bereitwillig übernommen und Vortragsredner ausgetauscht. Die Christkatholiken von Stein bei Säckingen konnten mit Genehmigung der schweizerischen Nationalsynode durch die alt-katholischen Pfarrer in Säckingen betreut werden. Die Pastoration der Alt-Katholiken der badischen Grenzorte ohne eigene Seelsorge wurde im Einverständnis mit dem deutschen Bischof und dem Land Baden Schweizer Pfar-

ern übertragen. So wurden Grenzach und Lörrach von Basel betreut (1898, Pfarrer Weckerle), Rheinfelden (Baden) vom christkatholischen Pfarramt zu St. Martin in Rheinfelden/Schweiz, durch die Seelsorger: Pfarrer Sebastian Burkart, Vikar Schultheiss, Pfarrhelfer Dr. Karl Rieger, Pfarrer Heintz, Pfarrer Adolf Bailly. Dieser engen Zusammenarbeit hat das Dritte Reich bald nach der Machtergreifung Hitlers ein Ende gemacht. Die Gemeinde Rheinfelden (Baden), die bislang vom schweizerischen Rheinfelden betreut wurde, wurde nun von Säckingen aus versorgt.

Mit Beginn des 2. Weltkrieges war die Grenze völlig abgeriegelt. Pfarrer Raimund Koepfer in Säckingen ließ im März 1946 einen Hilferuf ergehen. Pfarrer Arnold Moll aus Basel tat an einem kalten Tag im Monat März einen ersten Gang über die alte Holzbrücke zu Säckingen vorbei an mürrischen französischen Soldaten.

Was er von Pfarrer Koepfer erfuhr erfüllte ihn mit Schrecken. Bischof Kreuzers Hirtenbrief auf Ostern 1946 schildert die Lage: „Unsere Kirche blutet aus tausend Wunden, viel stärker noch als die Großkirchen ist sie von der allgemeinen Not betroffen: Die Ostgemeinde verloren, ihre Mitglieder zerstreut, die Mehrheit der Kirchengebäude zerstört, das Bistum zugleich mit dem Vaterland in vier Zonen zerrissen ...“. Zwei Monate später war eine Hilfsaktion angelaufen für die oberbadischen Gemeinden Säckingen, Rheinfelden (Baden), Zell i. W. und Freiburg (Breisgau), getreu dem Hirtenbrief des christkatholischen Bischofs Adolf Kury: „Lasset uns nicht ermüden, Gutes zu tun, vor allem den Genossen unseres Glaubens“.

Seit dem 1. Weltkrieg hat sich das Verhältnis zwischen der römisch-katholischen und alt-katholischen Kirchengemeinde Säckingen wesentlich entspannt. Vermutlich hat Pfarrer Carl Franz, ein herausragender Seelsorger, umgänglicher und geselliger Mensch, Wesentliches dazu beigetragen.

Auffallend gut haben schweizerische Pfarrer nach dem 2. Weltkrieg unter Pfarrer Koepfer die Atmosphäre zwischen den Konfessionen anlässlich eines Besuches empfunden.

Auch Pfarrer Bürke hat in Säckingen und später im Raum Dettighofen viel zur Verbreitung ökumenischen

Denkens beigetragen. Unter Pfarrer Schmid befinden wir uns bereits in der Zeitspanne, in der Ökumene allseits groß geschrieben wird.

SCHLUSSGEDANKEN DES AUTORS

Bei der Darstellung der Geschichte der frühen Gemeinde Säckingen kann es nicht darum gehen, alte, längst vernarbte Wunden aufzureißen. Es ist nicht beabsichtigt die andere Seite und deren Persönlichkeiten zu verurteilen. Zitate die als scharf empfunden werden können, erklären sich aus der Zeit des Kampfes. Sie stammen von Menschen, die in einer Zeit lebten und wirkten, in welcher die ökumenische Gesinnung noch nicht existierte. Wenn es um Besitz und Benutzung von Kirchen ging, titulierten Romkatholiken und Alt-Katholiken einander wenigstens ein halbes Jahrhundert als „Kirchenschelme“. Heute würde man dies beidseits gerne ungeschehen machen.

NEUBEGINN DER GEMEINDE

Im Jahre 2008 wurden die drei Gemeinden Bad Säckingen-Rheinfelden, Waldshut und Zell i. W. auf eigenen Antrag hin als Einzelgemeinden aufgelöst und zusammen als „Katholische Kirchengemeinde der Alt-Katholiken Hochrhein-Wiesental“ neu errichtet.

Das Pfarramt und damit der Sitz der neuen Gemeinde ist in Bad Säckingen.

Pfarrkirche und Hauptgottesdienstort ist die ehemalige „Allerheiligenkirche“ auf dem historischen Aufriedhof, die 2010 von Bischof Dr. Matthias Ring aus Bonn endlich geweiht wurde und das Patrozinium „St. Peter und Paul“ erhielt.

Dieses Kirchweihfest wurde im Rahmen einer Eucharistiefeier und selbstverständlich in ökumenischer Gesinnung unter Beteiligung der römisch-katholischen und der evangelischen Gemeinde gefeiert, mit denen schon seit langem eine gute Zusammenarbeit im Rahmen der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ (ACK) gepflegt wird.

Die Zeiten ändern sich – Gott sei Dank!

[1] Alt-Katholisches Pfarrarchiv in Bad Säckingen.

[2] Dr. J. F. Waldmeier, „Der altkatholische Klerus von Säckingen/Waldshut und Zell im Wiesental“. Herausgegeben vom Christkatholischen Pfarramt, Adelbändli 2, CH-5000 Aarau, 1980. Ergänzungen und Korrekturen, 1981. Nachlese, 1984.

[3] Max Kopp in Mundelfingen, „Der Altkatholizismus in Deutschland (1871-1912)“, Auszug des altkath. bischöfl. Seminars, Bonn.

[4] Dr. Karl Schib, „Geschichte der Stadt Rheinfelden“, S. 355. Herausgegeben von der Einwohnergemeinde Rheinfelden, 1961.

Zur Darstellung aus römisch-katholischer Sicht siehe auch:

- Erwin Keller, Der Altkatholizismus in Säckingen bis 1883, Freiburger Diözesanarchiv, 1958, S. 5-81
- Christiane Böhringer, Katholizismus, Altkatholizismus und Milieubildungen in Säckingen, Lizenziatsarbeit an der Universität Basel, 2004, (zugänglich u. a. im Stadtarchiv, Rathausplatz 1, und im Katholischen Pfarramt der Alt-Katholiken Hochrhein-Wiesental, Rheinbadstr. 10, in Bad Säckingen)

Zum aktuellen Dialog der alt-katholischen und römisch-katholischen Kirche:

Kirche und Kirchengemeinschaft. Bericht der Internationalen Römisch-Katholisch-Alt-katholischen Dialogkommission, Bonifatius Verlag Paderborn und Lembeck Verlag Frankfurt a. M. 2009

Weitere Informationen unter:

<http://badsaeckingen.alt-katholisch.de> und www.alt-katholisch.de

